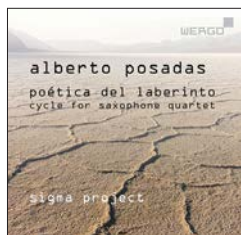


Labyrinthische Klangreisen

Neuerscheinungen Neuer Musik von introvertiert bis sinnlich, literarisch bis folkloristisch

Kaum eine „Neue Musik“ ist so gut geeignet, einschlägige Vorurteile zu entkräften, wie diejenige **Michael Pelzels**. Der Schweizer Komponist schreibt Ensemblestücke, deren Klangsinnlichkeit personalstilistische Züge aufweist. Die zwischen 2014 und 2016 entstandenen Stücke im Porträt der Ernst von Siemens Musikstiftung bilden stilistisch eine kompakte Einheit in durchweg intensiver Interpretation. Pelzels Beschäftigung mit asiatischer Musik hat sich nicht nur im schillernden Umgang mit zahlreichen Metallklingern niedergeschlagen. Einen schwindelerregenden Klangtaumel entfachen Ensemble ascolta und Stuttgarter Kammerorchester in „Mysterious Anjuna Bell“, wo wuchtige Glockenschläge zitternde Glissandofelder und polyphone Massenbewegungen durchbrechen. Weniger überzeugend die „Alf-Sonata“, die sich als leidlich witzige Collage auf die gleichnamige Fernsehserie bezieht. Die Zusammenarbeit mit dem Zürcher Künstlerkollektiv Jetpack Bellerive war Teil des Projekts „Bored to Death“, wo neue Musik und populäre TV-Serien aufeinandertreffen sollten. Hier überraschen ganz Pelzel-untypisch abrupt ins Geschehen geworfene Sound-Samples und O-Töne. Noch mal alle Register eines überbordenden Klangreichtums zieht der „Danse diabolique“, ein düsteres Klangdrama, wo sich aus dem satten Vibrieren mikrotonaler Cluster immer expressivere Konturen abzeichnen.

Auch **Franck Bedrossian** ist ein Komponist, der nicht gerade zurückhaltend im Einsatz seiner Mittel ist. Sein Orchesterstück „Twist“ (2016) schlägt einem seine chaotische Klangfülle völlig



unvorbereitet ins Gesicht. „Brutal und wild“ lautet die maßgebliche Vortragsanweisung, und Bedrossians Stück macht dem alle Ehre als hochexplosives, elektronisch manipuliertes Materialgemisch, dessen vielstimmige Attacken und Exzesse Bestandteil eines scheinbar unkontrollierten Wucherns sind. Eine Auseinandersetzung mit der Dichtung Emily Dickinsons präsentiert das dreiteilige „Epigram“ für Sopran und elf Instrumente (2010-18). Bedrossian will aus Dickinsons lyrischen Befindlichkeiten das unmittelbar Physische herauskitzeln und in eine hyperexpressive Klangsprache transformieren.

Franz Kafkas Erzählung „Der Bau“ bildete die Vorlage für das Monodram „Im Bau“ von **Michel Roth**, dessen 15 Klangräume hier als „radiophone Fassung“ einer Bühnenadaptation erscheinen. Der Hörer muss sich in diesem klaustrophobischen Hörtheater über den

Rückzug in eine neurotische Innenwelt mit seiner ganz eigenen Fantasie und Vorstellungskraft selbst zurechtfinden. Musikalisch hat Roth dazu eine fragmentarische Klangwelt aus einer gedämpften flüchtigen Instrumentaltexur (Oboe, Violoncello und Klavier) und elektronischen Einsprengseln geschaffen, die den selbstreferentiellen Monolog des Mezzosoprans mit labyrinthischer Intimität anreichern. Die Ambivalenz von Geborgenheit und Angst in selbst konstruierter Einsamkeit mit all ihren vergeblichen Erklärungs- und Fluchtversuchen wird hier in vielschichtigen Klangprojektionen fühlbar. „Der Bau“ lebt aber vor allem von der Präzision und Wandlungsfähigkeit der Stimme von Anne-May Krüger, die uns in immer

neuen Deklamationsvarianten durch ihren Ich-Kerker führt.

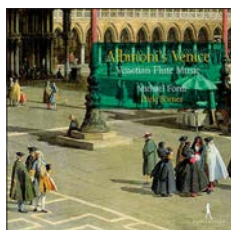
Das Erforschen und Entwickeln neuartiger Klangtechniken mit den Musikern von SIGMA Project war der essentielle Ausgangspunkt für **Alberto Posadas** „Poética del Laberinto“ (2016/17), ein Zyklus für Saxophonquartett, dessen drei Sätze von verschiedenen Ausprägungen des Labyrinths inspiriert sind. Im beginnenden „Knossos“, benannt nach der Palastanlage auf Kreta, entwickelt sich aus irisierenden Multiphonics des Sopransaxofons eine Klangorganik, wo scheinbar alles aus jedem erwächst und ein allmählich sich verdichtendes mikrotonales Stimmgeflecht beinahe elektronische Klangfarben entwickelt. Im zentralen „Kimmen en dalen“, das auf die Illusionseffekte einer Lithografie M.C. Eschers anspielt, verursachen spezielle Trompetendämpfer ganz spezielle Interferenzen und Umfärbungen, die hier ein mikroskopisch vibrierendes, oft hochfrequentes Kontinuum differenzieren. Als flüchtiges Gewusel von Mehrklängen, Skalen, Trillern und Tremoli in tiefen Registern präsentiert sich „Senderos que se bifurcan“. In Anlehnung an die Erzählung „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ von Jorge Luis Borges verzweigen sich in kleinsten Abweichungen des Materials komplexe Gruppenbewegungen und rastlos dahineilende Figurationen. Drei labyrinthische Klangreisen tief in die Innenwelt des Klangs, die von vier Saxofonisten mit mikroskopischer Detailschärfe ausgehört werden.

Dirk Wieschollek

Pelzel: Gravity's Rainbow; Ensemble ascolta, Stuttgarter Kammerorchester, Peter Rundel, ensemble recherche u. a. (2016-18); Kairos

Bedrossian: Twist, Edges, Epigram; SWR Symphonieorchester, Alejo Pérez, Duo Links, Donatienne Michel-Dansac, Klangforum Wien (2011-18); Kairos

Roth: Im Bau; Anne-May Krüger, Ensemble Aequatuor (2017); Wergo
Posadas: Poética del Laberinto; Sigma Project (2018); Wergo



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Albinoni's Venice. Werke von Albinoni, Vivaldi, Sieber, Veracini, Bellinzani, Börner; Michael Form, Dirk Börner (2018); Pan

Viel mehr als das populäre Adagio g-Moll ist von Tomaso Albinoni heute kaum im Bewusstsein. Dabei ist genau für dieses Stück die Autorschaft nicht gesichert. Dass der Venezianer Albinoni wie seine Altersgenossen Vivaldi oder Benedetto Marcello den Stil der Zeit beherrschte und ansprechende Sonaten schreiben konnte – außerdem Opern, Concerti, Kantaten und mehr –, beweist das Album, das der Blockflötist Michael Form gemeinsam mit dem Cembalisten und Organisten Dirk Börner eingespielt hat. Sie zeigen Albinoni im Spiegel seiner Zeit. Eine Sonate und ein nicht gesichert von Albinoni stammendes „Concerto di Camera“ (als Weltersteinspielung) bilden Eröffnung und Schluss eines Reigens von sieben Werken. Dazwischen gibt es u. a. zwei Sonaten, die aus Einzelsätzen von verschiedenen Vivaldi-Werken kompiliert wurden – damals eine gängige Praxis –, sowie die unter Blockflötisten recht bekannte Sonata Quarta B-Dur von Veracini.

Michael Form hat einen warmen und blitzsauber geführten Flötenton. Die Adagio-Sätze vermitteln Intensität und Spannung, auch in Sachen Virtuosität – etwa im Final-Allegro der Albinoni-Sonate oder in den Follia-Variationen von Paolo Benedetto Bellinzani – kann er sich hören lassen. Gleiches gilt für seinen stillkundigen Cembalo-Partner Dirk Börner. Allerdings könnte die CD mehr musikalischen Esprit vertragen. Besonders auch, weil das Klangbild (Altblockflöte/Cembalo) im Ganzen zu monochrom ist. Alle Sonaten haben natürlich ihre Eigenheiten – rhythmisch, melodisch –, die Unterschiede kommen aber wenig heraus. Nur das finale „Concerto“ wird in der Besetzung Sopranblockflöte und Orgel geboten, auf diese klangliche Erfrischung muss man ein wenig lange warten.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Geminiani: True Taste in the Art of Music; Apollo's Cabinet (2018); Coviello

Francesco Geminiani ist ein schönes Beispiel dafür, wie europäisch unsere Musikkultur ist: Als Schüler Arcangelo Corellis zeitlebens an dessen Geschmack gebunden, der mehr auf inneren Ausdruck als auf äußerliche Virtuosität zielte, griff er später doch französische Neuerungen auf, wie sie in Deutschland etwa bei Quantz zum empfindsamen Stil führten, und nahm in London und Dublin auch die dortige Musik wahr. Daraus resultierten so charmante Werke wie die umfangreichen Variationen über ein Thema von Henry Purcell, die das Ensemble Apollo's Cabinet mit Geschmack und Wärme ausrollt.

Danach eine Überraschung: Geminiani schrieb wohl zu Studienzwecken Solfeggios aus, die Johann Adolf Hasse für seine Frau Faustina Bordoni notiert hatte, und Christine Pollerus hat hier zwei davon zum ersten Mal aufgenommen, ohne dabei ganz auf den Diven-Aplomb zu verzichten. Für die Interpreten haben Geminianis Bearbeitungen den Vorteil, die Geheimnisse der damaligen Verzierungspraxis zu erfahren, was ihrer Interpretation zweier Sonaten mit ihren historischen Instrumenten zusätzlichen Glanz beschert; die Tempi hat der Komponist auf Französisch bezeichnet. Außerdem hat er seine Art des Generalbassspiels in aussagekräftigen Lehrbüchern wie dem „Treatise of good taste in music“ niedergelegt, die den Musikern die Zusammenstellung der Stücke wie der Besetzung erleichterte. Auch schottische Volkslieder hat Geminiani seinem Geschmack anverwandelt – eine Praxis, die noch Haydn und Beethoven pflegten. Thomas Leiningers Cembalo, das einem Instrument von Giusti von 1678 nachgebaut wurde, kann zusätzlich in zwei Beispielen eines Präludiums und eines Interludiums brillieren. Ein klug zusammengestellter Hörgenuss.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

The Young Beethoven. Musik für Flöte und Klavier; Helen Dabringhaus, Fil Liotis, Vukan Milin (2018); MDG (SACD)

Aufgrund ihrer damaligen Unvollkommenheit liebte Beethoven die Flöte nicht, entsprechend mager ist die kompositorische Ausbeute. Das einzig vorzeigbare Stück, die Serenade für Flöte, Violine und Viola, erklingt hier in einer vom Meister autorisierten Version für Flöte und Klavier. Bei der B-Dur-Sonate ist die Autorschaft ungewiss, das Duo für zwei Flöten ist ein hübsches Gelegenheitswerk. Die zeitgenössischen Adaptationen des zweiten Satzes aus dem ersten Klavierkonzert sowie der Hornsonate sind gewöhnungsbedürftig. Ungeachtet dessen widmet man sich allem mit detailgenauer Ernsthaftigkeit und Wohlklang.

Holger Arnold

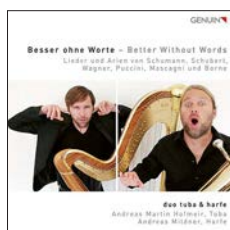


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Trio Nr. 2 Es-Dur D 929, Adagio Es-Dur posth. D 897 „Notturmo“; Hamlet Piano Trio (2018); Channel

Das Hamlet Piano Trio kombiniert das Es-Dur-Klaviertrio mit dem Adagio-Satz, den Schubert ursprünglich für dieses Werk vorsah, dann aber verwarf. Posthum hat ihn der Verleger Diabelli als „Notturmo“ veröffentlicht, und so klingt er in dieser Aufnahme mit einem Graf-Fortepiano von 1826 und darmbesaiteten Streichinstrumenten tatsächlich: dunkel getönt, obertonreich, mittelstimmenbetont, mit Kontrasten, die sich mehr aus der Gestaltung denn aus Dynamik und Klangfarben ergeben. Wiener Volks- und Beiseltan reibt sich mit intensiv ausgestalteten Melodiebögen, auch im Trio. Sehr fein!

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Besser ohne Worte. Lieder und Arien von Schumann, Schubert, Wagner, Puccini; A. M. Hofmeier, A. Mildner (2019); Genuin

Von ironischem Humor ist zunächst alles auf dieser zweiten CD von Andreas Martin Hofmeier und Andreas Mildner: die Kombination des zartesten mit dem (äußerlich) derbsten Instrument, Harfe mit Tuba; der kalauernde Booklettext; der Zugriff schließlich auf intime Lieder von Schumann und Schubert wie auf Arien von Puccini und Wagner. Ernst wird es bei Hofmeiers Vermögen, seinem Instrument eine Zartheit abzugewinnen, die ein Zusammenspiel mit einer Harfe in den Bereich des Möglichen rückt. Dazu eine empfindsame Musikalität, die die instrumentale Komik im Hintergrund verschwinden lässt.

Clemens Haustein



Musik
★★★
Klang
★★★★

Emil Hartmann: Kammermusik; Elisabeth Zeuthen Schneider, Nicolas Dupont, Tony Nys, Justus Grimm, Daniel Blumenthal (2018); dacapo

Emil Hartmann? Das Schaffen des in Leipzig ausgebildeten dänischen Komponisten wird erst wieder neu entdeckt. Nach den Konzerten (ebenfalls bei dacapo eingespielt) sind es nun ein Klavierquintett, zwei Streichquartette und ein Satz für Violine und Klavier, die in Ersteinstrumenten den skandinavischen Romantiker (1836-98), Sohn von J.P.E. Hartmann und Schwager von Niels W. Gade, in Szene setzen – Werke, die vollkommen auf der Höhe ihrer Zeit stehen (post Schumann), hier allerdings mit einem für mich teilweise zu satt aufgetragenen Duktus interpretiert wurden.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Offenbach: Cello duos aus den Cours méthodique de duos pour deux violoncelles; Xavier Phillips, Anne Gastinel (2019); la dolce volta

Auf den letzten Metern des Offenbach-Jahres 2019 haben die beiden französischen Cellisten Xavier Phillips und Anne Gastinel eine CD herausgebracht, die daran erinnert, dass Jacques Offenbach, bevor er ein begnadeter Musiktheaterkomponist wurde, bereits ein fantastischer Cellovirtuose war. Nachzuhören in seinen „Cours méthodique de duos pour deux violoncelles“, einer Sammlung von Cello-Duetten in sechs Bänden von A bis F, geordnet nach zunehmender Schwierigkeit. Phillips und Gastinel haben daraus sechs Duette ausgewählt: drei aus Band E und jeweils eines aus den Bänden C, D und F.

Man fragt sich verwundert, warum diese Duette so selten aufgenommen werden. Und wenn, dann meist nur eins, nicht aber als Querschnitt durch Offenbachs Duett-Kurs, wie das jetzt Phillips und Gastinel vorlegen. Denn hier findet sich alles, was das Herz von Celloliebhabern begehrt: ergreifende Melodien in bester Lage, voller Cello-sound und immer wieder der Beweis, was für ein Virtuoseninstrument das Cello sein kann. Die Stücke sind weit davon entfernt, „pädagogisch“ zu sein, wie der Titel suggerieren könnte. Eine Schwierigkeit dabei vielleicht: den oder die richtige Duo-Partner/in zu finden. Denn nicht nur die technischen Fähigkeiten müssen zueinander passen – die Stimmen sind für beide Cellisten gleich schwer und differenzieren sich nicht in eine Solo- und eine Begleitstimme –, sondern auch Klangfarbe, Artikulation und Interpretationsidee.

Mit Xavier Phillips und Anne Gastinel haben sich zwei gefunden, die in all diesen Aspekten wirklich harmonieren. Ihre Parts sind nicht zu unterscheiden, es ist ein Zusammenspiel auf Augenhöhe – genau das, was Offenbach mit seinem Duett-Kurs sicherlich im Sinne hatte.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Franck: Sonate A-Dur (bearb. für Violoncello und Klavier); **Chopin:** Introduction und Polonaise brillante, Sonate g-Moll op. 65; **Piazzolla:** Le Grand Tango; Gautier Capuçon, Yuja Wang (2019); Erato

Cellosonaten von Frédéric Chopin und César Franck zusammen auf eine CD einzuspielen, ist nur auf den ersten Blick naheliegend, denn die beiden Sonaten der französischen Romantik (entstanden 1846 und 1886), könnten kaum unterschiedlicher sein: Chopins Musik ist Emotion pur. Sie ist in ständiger Bewegung, wendet sich einmal hierhin, dann wieder dorthin. Es gibt wenig Haltepunkte, nur in kurzen Momenten kommt sie zur Ruhe. Francks Komposition dagegen ist durchstrukturiert und zyklisch gedacht. Jeder Satz erforscht mit dem immer gleichen thematischen Motiv eine andere musikhistorische Epoche.

Dieser Gegensatz mag Gautier Capuçon gereizt haben, sich mit Yuja Wang die beiden Sonaten vorzunehmen. Vielleicht war es aber auch die Idee, die Gegensätze zusammenzubringen, denn bei Capuçon klingt Franck weniger spröde und Chopin weniger schwergerisch, als das oft der Fall ist. Capuçon bestärkt mit dieser Einspielung, dass er zu den weltbesten Cellisten gehört. Seine in jungen Jahren manchmal fast überschießende Energie kanalisiert er nun in einem intensiven, frei-schwingenden Ton. Er nimmt immer noch, gerade bei Chopin, der zum Schwelgen einlädt, die Tempi recht zügig, was jeglichem Kitsch wohlthuend den Riegel vorschiebt, kann sich aber auch im langsamen dritten Satz ganz zurücknehmen. Die technischen Herausforderungen der Franck-Sonate, meistert Capuçon souverän. Das gilt auch für Yuja Wang, die sich hier als geniale Begleiterin zeigt: immer präsent und auf dem gleichen Energielevel wie Capuçon. Die Freude und Lust am gemeinsamen Musizieren springt einem noch einmal besonders aus der Zugabe entgegen: „Le Grand Tango“ von Astor Piazzolla.

Dorothee Riemer



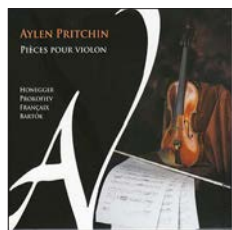
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Strauss: Sonate F-Dur (Urfassung von 1881 und Fassung von 1883), ausgewählte Lieder, Rosenkavalier-Walzer-suite; Raphaela Gromes, Julian Riem (2019); Sony Classical

Der Öffentlichkeit war die Urfassung von Richard Strauss' Cellosonate bislang unbekannt. Nun holen die Cellistin Raphaela Gromes und ihr Klavierpartner Julian Riem die unbeschwertere, virtuose Version des beliebten Jugendwerks von 1881 in einer Ersteinspielung aus dem Archiv ans Licht und begeistern mit ihrer sorgfältigen, frischen, im Detail mannigfaltigen Interpretation. Den Kopfsatz, von dem Strauss in der späteren Überarbeitung noch am meisten übernahm, gestalten die beiden mit viel Schwung und großem Ton. Im freundlichen Larghetto spannt Raphaela Gromes einen weiten Melodiebogen und wechselt gemeinsam mit Julian Riem zwischen Intimität und großer Ansprache. Das duftige, an Mendelssohn erinnernde Finale der Urfassung hat effektvolle Steigerungen und fein modellierte Girlanden. Selbst dröge Tonwiederholungen erhalten eine stimmige Phrasierung.

Die Cellistin verfügt über eine enorme Farbpalette, mit der sie das neu komponierte Andante ma non troppo der späteren Version verschatten kann. Geheimnisvoll klingt das im Flautando – Pianist Julian Riem zaubert dazu die passende Grundlage. Wie überhaupt das Zusammenspiel der beiden in Sachen Artikulation, Klangfarben, Agogik und Balance in jedem Moment glückt. In den arrangierten Liedern wie „Die Nacht“ op. 10/3 oder „Morgen!“ op. 27/4 spürt man das gemeinsame Atmen. Raphaela Gromes singt auf ihrem Instrument, Julian Riem gefällt durch hohe Sensibilität und sein ganz durchsichtiges Klavierspiel. Mit der abschließenden, von Riem arrangierten Rosenkavalier-Suite zeigt das Duo erneut seine Musikalität und startet mit gedehnten Walzern und viel klanglicher Raffinesse eine Charmeoffensive, der man sofort erliegt.

Georg Rudiger

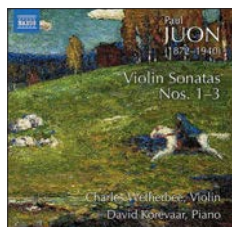


Musik
★★★★
Klang
★★

Pièces pour violon. Prokofjew: Sonate op. 115; **Bartók:** Sonate für Violine solo; **Francaix:** Tema con 8 variazioni; **Honegger:** Violinsonate; Aylen Pritchins (2018); Ad Vitam

Aylen Pritchins (Jg. 1987) gilt als Hoffnung unter den jungen russischen Geigern. Hier profiliert er sich mit einem Soloalbum, das nicht nur künstlerisch sehr anspruchsvoll ist, sondern auch Repertoireakzente setzt. Die Solowerke von Francaix und Honegger sind Raritäten und weit weniger bekannt als die Sonaten von Prokofjew und Bartók. Pritchins spielt technisch überlegen und gestaltet mit Übersicht und Strukturverständnis, etwa in der komplexen Bartók-Sonate. Das stumpfe und resonanzarme Klangbild trübt den Gesamteindruck allerdings deutlich.

Norbert Hornig



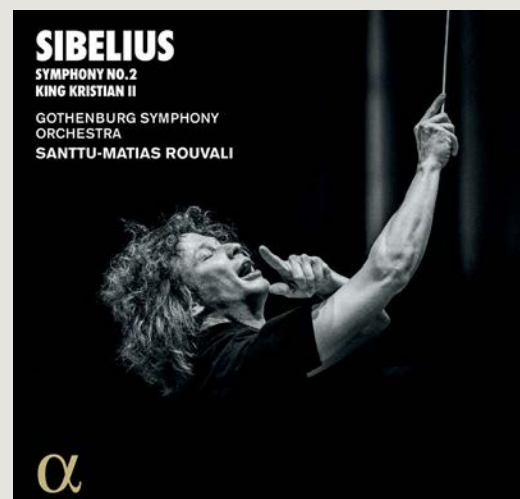
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Juon: Violinsonaten Nr. 1-3; Charles Wetherbee, David Korevaar (2019); Naxos

Warum die CD mit der zweiten Violinsonate (1920) von Paul Juon (1872-1940) beginnt und mit der ersten (1898) endet, bleibt das Geheimnis des Labels. Empfohlen sei das Hören in chronologischer Reihenfolge. Juon wurde unter anderem von Anton Arensky und Sergei Tanejew unterrichtet. Dieser russischen „Sprache“ blieb er auch in seiner dritten Sonate (1930) treu. Den Nerv der Werke treffen die Interpreten insgesamt gut. Ihr Spiel ist konturenscharf, kantig und trocken. Romantizismen und gefühliges Vibrato sucht man in dieser auf Klarheit getrimmten Aufnahme vergebens.

Burkhard Schäfer

Alpha Classics präsentiert den 2ten Teil des Sibelius-Zyklus' mit dem Gothenburg Symphony Orchestra und Santtu-Matias Rouvali



ALP 574

JEAN SIBELIUS SYMPHONY NO.2 IN D MAJOR, OP.43 KING CHRISTIAN II (SUITE), OP.27 GOTHENBURG SYMPHONY ORCHESTRA SANTTU-MATIAS ROUVALI

„[Rouvali] übertrifft sogar die alten Referenzen wie Bernstein, Jansons oder Maazel an Intensität, Präzision und finnischem Lebensgefühl.“ (Crescendo)

„Sibelius unter Hochspannung, feinnervig, elektrisierend. Bitte mehr davon!“ (BR-Klassik)

BEREITS ERSCHIENEN



ALP 440